

LAURA CARDEA



They Who Guard The Night


Moon Notes

Über dieses Buch

Paris an der Schwelle zum 20. Jahrhundert: Während die Welt um sie im Wandel ist, stürzt sich die mittellose Odette als Mann verkleidet ins rauschhafte Pariser Nachtleben, wo sie ihre magische Kraft entdeckt. Sie gehört zu einer kleinen Gruppe von Menschen mit nachtbezogenen Fähigkeiten, der Bruderschaft der Nachtschwärmer. Mehr noch, sie ist nicht nur die einzige Frau in diesem Männerbund, sondern auch die Einzige, die das Licht und nicht die Dunkelheit beherrscht. Gemeinsam mit dem reichen Schattenspringer Eugène kämpft sie gegen einen Orden, der es auf ihre Fähigkeit und Familie abgesehen hat – und für eine Liebe ohne Standesschranken.

Liebe*r Leser*in,

wenn du traumatisierende Erfahrungen gemacht hast, können einige Passagen in diesem Buch triggernd wirken. Sollte es dir damit nicht gut gehen, sprich mit einer Person deines Vertrauens. Auch hier kannst du Hilfe finden:

www.nummergegenkummer.de

Schau gern hinten nach, dort findest du eine Auflistung der potenziell triggernden Themen in diesem Buch.

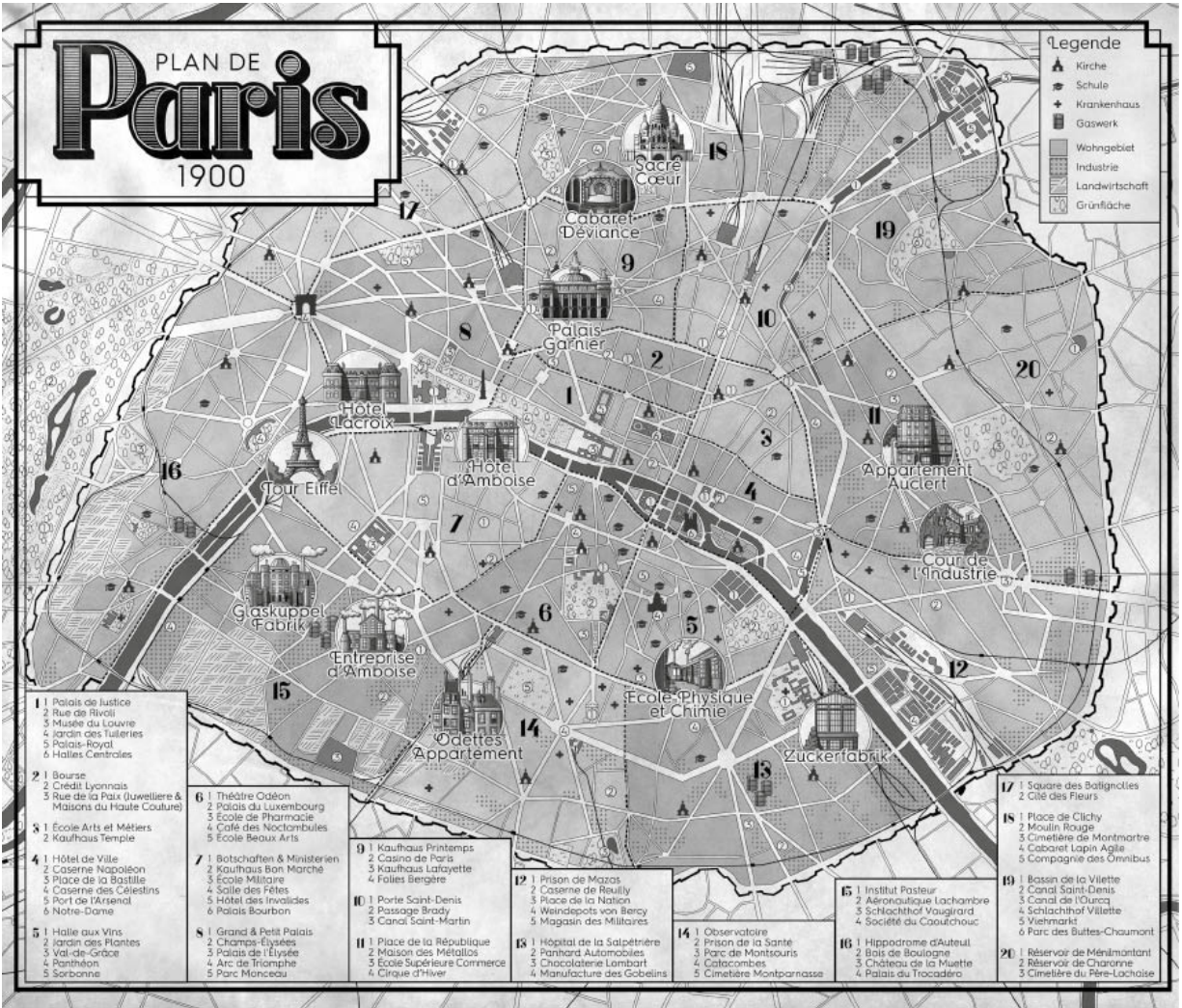
(Um keinem*r Leser*in etwas zu spoilern, steht der Hinweis hinten im Buch.)

Für alle, die öfter die Nacht auskosten möchten.
Egal, ob zum Feiern, Schlafen oder Rebellieren.
Lasst sie euch nie nehmen.

PLAN DE Paris 1900

Legende

- Kirche
- Schule
- Krankenhaus
- Gaswerk
- Wohngebiet
- Industrie
- Landwirtschaft
- Grünfläche



- 1** Palais de Justice
 2 Rue de Rivoli
 3 Musée du Louvre
 4 Jardin des Tuileries
 5 Palais-Royal
 6 Halles Centrales

- 2** Bourse
 2 Crédit Lyonnais
 3 Rue de la Paix (Juweliere & Maisons du Haute Couture)

- 3** Ecole Arts et Métiers
 2 Kaufhaus Tempie

- 4** Hôtel de Ville
 2 Caserne Napoléon
 3 Place de la Bastille
 4 Caserne des Célestins
 5 Port de l'Arсенal
 6 Notre-Dame

- 6** 1 Théâtre Odeon
 2 Palais du Luxembourg
 3 Ecole de Pharmacie
 4 Café des Noctambules
 5 Ecole Beaux Arts

- 7** 1 Botschaften & Ministerien
 2 Kaufhaus Bon Marché
 3 Ecole Militaire
 4 Salle des Fêtes
 5 Hôtel des Invalides
 6 Palais Bourbon

- 8** 1 Grand & Petit Palais
 2 Champs-Élysées
 3 Palais de l'Élysée
 4 Arc de Triomphe
 5 Parc Monceau

- 9** 1 Kaufhaus Printemps
 2 Casino de Paris
 3 Kaufhaus Lafayette
 4 Faïces Bengale

- 10** 1 Porte Saint-Denis
 2 Passage Brady
 3 Canal Saint-Martin

- 11** 1 Place de la République
 2 Maison des Métalliers
 3 Ecole Supérieure Commerce
 4 Cirque d'Hiver

- 12** 1 Prison de Mazas
 2 Caserne de Reuilly
 3 Place de la Nation
 4 Weindspots von Bercy
 5 Magasin des Militaires

- 13** 1 Hôpital de la Salpêtrière
 2 Panhard Automobiles
 3 Chocolaterie Lambert
 4 Manufacture des Gobelins

- 14** 1 Observatoire
 2 Prison de la Santé
 3 Parc de Montsouris
 4 Catacombes
 5 Cimetière Montparnasse

- 15** 1 Institut Pasteur
 2 Aéronautique Lachambre
 3 Schlachthof Vouglinois
 4 Société du Caoutchouc

- 16** 1 Hippodrome d'Auteuil
 2 Bois de Boulogne
 3 Château de la Muette
 4 Palais du Trocadéro

- 17** 1 Square des Batignolles
 2 Cité des Fleurs

- 18** 1 Place de Clichy
 2 Moulin Rouge
 3 Cimetière de Montmartre
 4 Cabaret Lapin Agile
 5 Compagnie des Omnibus

- 19** 1 Bassin de la Vilette
 2 Canal Saint-Denis
 3 Canal de l'Ourcq
 4 Schlachthof Villette
 5 Viehmarkt
 6 Parc des Buttes-Chaumont

- 20** 1 Réservoir de Ménilmontant
 2 Réservoir de Charonne
 3 Cimetière du Père-Lachaise

Arrondissements



1 L'Éolithie
Göttin der Geburt
Paris' Zentrum & Geburtsstätte



2 Le Ploutos
Reichtümer & Erdschätze
Banken, Börsen & Geschäfte



3 L'Hestia
Herdfeuer & Häuslichkeit
Wohngebiet Bourgeoisie



4 L'Iris
Botin, Winde & Regenbogen
Zuwanderer & Waffenlager



5 L'Athéna
Weisheit & Kampf
Universitätsviertel



6 L'Apollon
Poesie & Kunst
Kunst- & Literaturviertel



7 L'Héra
Frauen & Mütter
Botschaften & Bourgeoisie



8 Le Zeus
Himmel, Donner & Ordnung
Politisches Zentrum



9 L'Aphrodite
Schönheit, Liebe & Vergnügen
Kaufhäuser, Opern & Theater



10 L'Hébé
Jugend & Mundschenk
Bahnhöfe, Warenlager & Kanal



11 L'Héphaïstos
Schmiedekunst & Erfindungen
Arbeiter- & Industriegebiet



12 L'Arès
Schlachten & Gewalt
Militär, Gefängnis & Waffenlager



13 L'Artémis
Jagd & Wildnis
Gerbereien, Wald & Wiesen



14 L'Hadès
Tod & Unterwelt
Friedhof & Catacombes



15 La Déméter
Ernte & Landwirtschaft
Wein- & Bergbau, Schlachthöfe



16 L'Héraclès
Stärke, Mut & Sport
Park, Arenen & Jagdgebiet



17 La Perséphone
Frühling & Feldfrüchte
Landwirtschaft & Weinbau



18 Le Dionysos
Wein, Feier & Ekstase
Weinbau, Tavernen & Bohème



19 L'Hermès
Handel, Reisen & Diplomatie
Warenlager & Frachthäfen



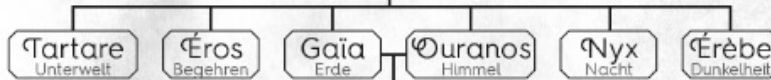
20 Le Poséidon
Meer & Wasser
Wasserreservoirs & Tavernen

Stammbaum der Götter

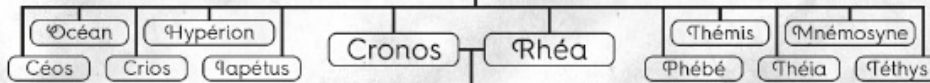
Übersicht der wichtigsten Figuren. Es existieren verschiedene Theorien über die Verwandtschaftsverhältnisse, ebenso herrscht Uneinigkeit, welche Götter zu den Zwölf Olympischen Göttern gehören.

URGÖTTER

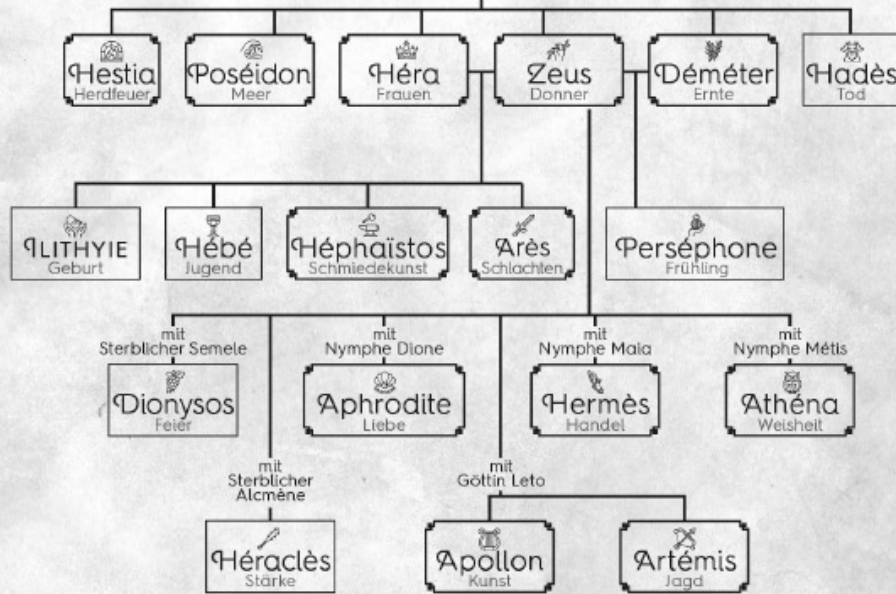
Chaos
Urzustand



TITANEN



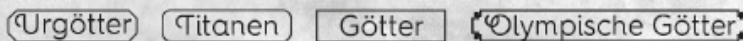
HAUPTGÖTTER



UNTERGEORDNETE GÖTTER



LEGENDE



Glossar

Antichambre Vorzimmer	Mademoiselle (pl. Mesdemoiselles) Fräulein/junge Frau(en)
Appartement Wohnung (anders als in DE nicht nur Ein-Zimmer-Whg.)	Magnifique hervorragend/großartig
Arrondissement Verwaltungsbezirk	Maison Haus
Bois Wald	Maison de rapport Mietshaus
Bottines Stiefeletten	Maitre d'hôtel Oberkellner
Bourgeoisie vermögendes Bürgertum oder herrschende soziale Klasse	Manteau Mantel
Catacombes Katakomben	Merci (beaucoup/infiniment) Danke (Vielen/Tausend Dank)
Château Schloss oder Herrenhaus	Merveille Wunder/Meisterwerk
Cimetière Friedhof	Monsieur (pl. Messieurs) Herr
Citoyen(ne) Bürger(in); Citoyenne: auch Titel einer feministischen Zeitung	Mousseline lockeres, feines Gewebe
Confiserie Süßigkeit/Süßwarenladen	Omnibus pferdegezogene oder motorisierte Großkutsche im Linienverkehr; Vorgänger vom Bus
Costume trois pièces Dreiteiler	Ossuaire Beinhaus/Grabkammer
Cour de l'Industrie Hof der Industrie	Palais Palast; auch Adelsresidenz
Cravate Krawatte	Paletot leicht taillierter, ein- oder zweireihiger Mantel
Crème Glacée Eiscreme	Panorama du Tour du Monde Weltreise-Panorama
Croquembouche pyramidenförmige Torte aus Windbeuteln & Karamell	Pardon Verzeihung (zB. wenn man jemanden angerempelt hat)
Désolé(e) tut mir leid	Pas de deux Tanz zu zweit im Ballett
C'est ma faute es ist meine Schuld	Pâtisserie Konditorei
Docteur Arzt/Ärztin; Doktor*in	Petit chouette kleine Eule
École Schule	Petit poussin kleines Küken
Emmerdeur Nervensäge	Pharmacie Apotheke
Enfant terrible schreckliches Kind; auch unangepasste Exzentriker	Pharmacien(ne) Apotheker(in)
Entreprise Firma/Unternehmen/Betrieb	Poulette Schätzchen
Excusez-moi Verzeihung (zB. wenn man an jemandem vorbei will)	Pralines roses Nüsse in rosa gefärbtem, karamellisiertem Zucker
Fantastique fantastisch	Proletariat Arbeiterschicht
Féministes Feministinnen	Récamière Sofa ohne Rückenlehne
Fiacre Mietkutsche für wenige Fahrgäste; ähnlich wie Taxis	Redingote längerer, zweireihiger Mantel, ursprünglich von Reitern
Fillette kleines Mädchen	Renégat Abtrünniger/Rebell/Widerstandskämpfer
Filou Schlingel; exzentrischer, reicher Nichtsnutz	Rue Straße
Garçon Junge/junger Mann/Sohn	Sac à Merde Drecksack
Gendarmerie Polizei	Salopard Mistkerl
Gilet Weste	Soirée Abendgesellschaft/Party
Godelureau Schnösel/Weiberheld	Soupe au pistou Suppe mit Pesto
Haute Bourgeoisie obere Bourgeoisie	Sufragettes Frauenrechtlerinnen va. für das Frauenwahlrecht
Hippodrome Pferderennbahn	Tour Turm
Hôpital Krankenhaus	Tram pferdegezogene o. motorisierte Kutsche auf Schienen im Linienverkehr, Vorgänger der Straßenbahn
Hôtel particulier repräsentatives Stadthaus, von wohlhabender Familie & deren Personal bewohnt	Tulle Tüll
îlots insalubres heruntergekommene, ungesunde Häuserblöcke	Valse Walzer
Jardin Garten	Va te faire foutre! Du kannst mich mal!/Verpiss dich!
Je ne sais quoi das gewisse Etwas	Vestibule repräsentatives Foyer
Je-sais-tout Schlauberger	
Je suis désolé(e) es tut mir leid	
Jeu du moulin Mühle (Brettspiel)	
Jeu du loup Fangen (Spiel)	
La Fée Verte Die grüne Fee (Absinth)	
La Fille de Lumiere Das Lichtmädchen	
Laboratoire Labor	
Madame (pl. Mesdames) Dame(n)	



Kapitel 1

Seit drei Jahren komme ich nach Hause, wenn meine Familie morgens aufsteht. Manchmal - so wie heute - bin ich so spät, dass mir in den dunstigen Gassen bereits die ersten Arbeiter entgegenkommen. Schlachter, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, die Ärmsten der Armen. Ihr Tag beginnt, wenn die Menschen aus der reichen *Bourgeoisie* nach ihren ausschweifenden Nächten schlafen gehen. Niemand beachtet mich, weil ich längst meine Verkleidung gegen das von Mama geerbte Baumwollkleid getauscht habe, das schon nicht en vogue war, als sie es 1890 gekauft hat. Während ich versuche, den zerfetzten Rocksaum aus den Pfützen herauszuhalten, bin ich wieder eine von ihnen.

Nach einer Nacht mit viel schwerem Wein, blumigem Eau de Parfum und dem Duft nach Ausgelassenheit muss ich mich zusammenreißen, mir nicht die Nase zuzuhalten. Sind alle anderen gegen den Gestank aus den Fabrikschlöten und mangelhaften Abwasserkanälen immun? Eigentlich dürfte mich das nicht wundern. Die Regierung von Paris zählt unseren Häuserblock im Arrondissement *L'Hadès* nicht grundlos zu den heruntergekommenen *îlots insalubres*. In den windschiefen Baracken, die Handwerker vor Jahrzehnten ohne Stadtplanung und fließendes Wasser zusammengezimmert haben, sollte heute niemand mehr wohnen.

Und doch erklimme ich die schmale Treppe genau so eines Hauses, das am Rande von *L'Hadès* kauert. Früher habe ich versucht, die knarrende Tür zu unserem Appartement leise zu öffnen. Doch wie immer in den letzten Wochen schallt Papas Husten bis auf den Flur. Dem Lärm meiner kleinen Geschwister nach zu urteilen, war sein Anfall heute wieder heftig genug, um sie noch vor Morgengrauen zu wecken. Und tatsächlich, ich schließe die Tür auf, und mein Bruder Henri fällt mir fertig angezogen und halbwegs gekämmt in die Arme. Mit elf ist er ein wenig zu alt für diese Anhänglichkeit, und vor seinen Freunden würde er sich nie so zeigen. Doch ich bin froh, dass er die Zuneigung noch nicht gegen jugendliche Gleichgültigkeit ausgetauscht hat.

Ich umarme ihn fest, bis seine Füße vom Boden abheben.
»Hast du deine Schulaufgaben erledigt?«

Henri stöhnt und windet sich aus meiner Umarmung.
»Natürlich, Oberlehrerin Odette!«

»Nicht so frech!« Ich schließe die Tür und nehme dann Mamas Topf mit gefährlich brodelndem Haferschleim vom Herd, während sie versucht, meine kleine Schwester Joséphine in ihr Kleid zu zwängen. Ich knie mich neben sie, um sie im Kampf gegen die mit Wuttränen übergossene Jo zu unterstützen. Für ein sechsjähriges Mädchen entwickelt sie erstaunliche Kräfte, wenn es darum geht, sich gegen ihre Kleider zu wehren. »Sagt Henri die Wahrheit?«, flüstere ich Mama zu.

»Mathilde hat die Aufgaben kontrolliert.« Sie deutet mit dem Kinn auf die Zweitälteste von uns Geschwistern. Dann streicht sie eine dunkle Strähne, die sich aus ihrem notdürftigen Haarknoten gelöst hat, aus ihrem schmalen, immer sonnengeküssten Gesicht. »Glaube ich«, fügt sie ein wenig entschuldigend hinzu.

»Mama«, stöhne ich und richte mich auf, doch sie beachtet mich schon nicht mehr. Henri *muss* gute Noten bekommen. Meine Familie kann von fünf Geschwistern nur einen zur *Université* schicken. Und bei vier Mädchen und einem Jungen stellt sich die Frage nicht, auf wen die Wahl fällt. Für uns Schwestern ist das in Ordnung, denn Henri wird uns versorgen, wenn Papa ... Ich kneife mir in den Unterarm. Nicht jetzt.

Ich geselle mich zu Mathilde, die wie immer in ihrer eigenen Welt lebt und, in die Ferne starrend, einen Apfel wäscht. Er glänzt so sehr, dass sie ihn sicherlich seit mehreren Minuten bearbeitet. Sanft streiche ich über ihre

kastanienbraunen Locken, die so wie ihre Haut und ihre seegrünen Augen ein paar Nuancen heller sind als meine. Ich ernte ein verträumtes Lächeln und schneide die bereits gewaschenen Äpfel in Schnitze. »Mama sagt, du hast Henri beim Lernen geholfen?«

»Du siehst müde aus«, bemerkt sie stirnrunzelnd. Als ich nicht darauf eingehe, seufzt sie. »Ihm und Juliette. Nur dass Juliette meine Hilfe gar nicht braucht. Ehrlich, das Mädchen könnte man vor ihre Rechenaufgaben setzen, bis sie ein Loch in ihre Schiefertafel schreibt.«

»Und dann würde sie auf dem Tisch weiterschreiben«, ergänze ich trocken. Einen Wimpernschlag später hängen wir kichernd über den geschnittenen Äpfeln.

Wir sprechen nicht aus, dass Juliette intelligenter ist als Henri. Dass *Juliette* zur *Université* gehen sollte. Obwohl Mädchen dort mittlerweile zugelassen werden – wenn auch mit großem Widerwillen und noch größeren Hürden –, ist das nur wenigen aus Akademikerfamilien vorbehalten. Denen, deren Väter ihre Bildung fördern. Ein Mädchen aus unseren Verhältnissen würde zwischen den schnöseligen Kerlen aus der *Bourgeoisie* nicht eine Woche überstehen. Und selbst wenn sie einen Abschluss einsackt – Geld verdienen könnte sie damit nicht.

Mama deckt nun mit Mathilde und Juliette den Tisch, während Henri sich ein Herz fasst und unser Nesthäkchen Jo bespaßt. Weil endlich etwas Ruhe einkehrt und nichts mehr anbrennen kann, schlängle ich mich zwischen den ungemachten Betten von Jo, Henri und Juliette entlang zur winzigen Kammer, in die meine Eltern ihre Schlafstätte

verlegt haben, um Papas Anfälle abzdämpfen. Doch schon vor der Tür erschüttert Papas Husten meine Knochen. Kurz presse ich die Augen zu und kämpfe gegen den Drang, umzukehren. Dann trete ich ein.

Papa klemmt die Hosenträger an seine Arbeitshose, die in den letzten Monaten immer mehr schlackert. Seit ich denken kann, war er ein drahtiger, aber robuster Mann. Unser Beschützer. Vor der Fragilität, die sich in seinen Körper schleicht, würde ich am liebsten die Augen verschließen. Doch das darf ich nicht. Ich fische seine Schieberkappe vom Holzschrank und halte sie ihm hin. »Warst du gestern endlich in der *Pharmacie*?«

Er schnaubt verächtlich. Ausweichend. Dann folgt trockener Husten, und rote Flecken erblühen in seinem fahlen Gesicht. Jahrelang habe ich ihm gepredigt, er solle sich eine bessere Arbeit als in der Papierfabrik mit all den chemischen Dämpfen suchen. Dafür ist es jetzt zu spät. Niemand stellt jemanden ein, der so krank ist.

Ich balle die Hände, doch zwingen mich, ruhig zu bleiben. Zu oft sind wir deswegen schon aneinandergeraten. »Hol zumindest eine Menthosalbe von Madame Bouchard.« Meine Stimme schwankt zwischen Befehl und Flehen.

»Die beste Salbe bringt mir nichts, wenn uns wegen ihr das Geld für Essen ausgeht.«

Ich zerre eine Handvoll Francs aus der verborgenen Tasche meines Rocks, von denen ich Jo ein neues Paar Stiefel kaufen wollte. Sie wird Juliettes alte *Bottines* mit dicken Socken tragen müssen.

Bevor ich Papa jedoch das Geld geben kann, schiebt er meine Hände fort. In seine sanften Augen schleicht sich Argwohn. »Odette, ich habe dir vor Jahren versprochen, nicht zu fragen, woher das Geld kommt.« Er verzieht gequält das Gesicht, und ich weiß, worauf er hinauswill. »Aber falls du -«

»Ich mache nichts dergleichen«, versichere ich ihm, auch wenn sein Gedanke nicht weit hergeholt ist. Einige meiner Freundinnen aus der Schulzeit verdienen sich nachts auf den Straßen etwas dazu. Ich verurteile sie nicht - es fehlt nicht viel, und ich müsste auf die gleichen Mittel zurückgreifen. Gänsehaut prickelt über meine Arme, und ich dränge den Gedanken beiseite. »Weißt du was? Ich kaufe eine Salbe für dich. Du tust es ja eh nicht.« Bevor er widersprechen kann, hebe ich die Hand. »Du sagst immer, mit dem Geld, das ich verdiene, kann ich machen, was ich will.« Triumphierend grinse ich ihn an.

Das Gehalt von Frauen in *ehrenwerten* Berufen, wie Mamas und Mathildes in Madame Carbonnes Hutmacherei, geht direkt auf das Konto ihres Mannes oder Vaters. Dass ich mein Gehalt entgegen dieser Konvention selbst ausgezahlt bekomme, ist für Papa ein weiterer Grund zur Sorge.

Aber schließlich ist auch alles andere an meiner Arbeit unüblich.

Papa deutet mit dem Finger auf mich. »Meine grauen Haare habe ich wegen dir!«, schilt er mit einem Lachen.

»Wenn *ich* Ende dreißig bin, werde ich garantiert genauso graues Haar haben - wegen *dir*.« Ich hake mich bei ihm

unter und gemeinsam betreten wir die Stube.

Sobald alle fort sind, räume ich unser Appartement auf. Ich schrubbe Töpfe und Tische, mache die eng stehenden Betten und versuche, mich im Kämmerchen, das Mathilde und ich uns als älteste Geschwister teilen, nicht in mein Bett fallen zu lassen. Ich habe noch einiges zu erledigen, bevor ich endlich schlafen kann.

Mit einem Weidenkorb unter dem Arm verlasse ich das Appartement, um zuerst Madame Bouchard aufzusuchen. Sie wohnt allein im spitz zulaufenden Eckhaus am Ende unserer Gasse, wo sie das Ladenlokal im Erdgeschoss und das Dachgeschoss-Appartement darüber mietet. Ich weiß nur wenig über ihre Vergangenheit. Vage Gerüchte darüber, wie sie als Kind mit ihrer Familie von Nigeria nach Boston und als junge Frau nach Paris kam. Und natürlich weiß jeder von ihrem sehr jung verstorbenen Mann. Doch woher sie ihre Kenntnisse der Chemie hat, dank der sie Medikamente für all diejenigen herstellt, die sich *Docteurs* und *Pharmaciens* nicht leisten können, entzieht sich mir. Schon vor der Tür rieche ich die bitteren Ausdünstungen dieser Medizin. Und sobald ich den spärlich eingerichteten Laden betrete, in dessen Mitte Madame Bouchard Kräuter mörsert, muss ich durch den Mund atmen.

Eine Gaslampe schenkt dem satten Dunkelbraun von Madame Bouchards Haut einen goldenen Schimmer, der mit den schweren Goldohrringen konkurriert.

»Dein Vater?«, fragt sie, ohne von ihrer Arbeit aufzuschauen, die sie immer mit dieser Akribie und

Zweckmäßigkeit angeht, der ich stundenlang zusehen könnte. Ihre tiefe Stimme hebt sich von dem Blubbern ab, das ihre Apparaturen aus Glaskolben, Bunsenbrennern, Thermometern und andere Gerätschaften ausstoßen, mit denen sie mich als Kind ab und zu hat herumhantieren lassen. Bevor ich wusste, wie teuer all das ist.

Mit einem wehmütigen Blick auf ihr *Laboratoire* manövriere ich mich näher zu Madame Bouchard. »Er braucht etwas für seinen –«

»Husten«, unterbricht sie mich mit einem Schwenk ihrer Hand. »Glaub mir, jeder in der Straße kann ihn hören. Du weißt, dass meine Salbe ihn nicht heilen kann, sie –«

»- mildert nur die Symptome«, ergänze ich mit Singsangstimme, was sie mir jedes Mal predigt.

Endlich kann sich Madame Bouchard von ihrer Arbeit losreißen und blickt mit zuckenden Mundwinkeln auf. »Du hattest schon immer ein viel zu loses Mundwerk. Hat dich das noch nicht oft genug in die Bredouille gebracht?« Sie steht auf und kramt in einem Apothekerschrank mit Dutzenden Fächern herum.

»Ich weiß, mit wem ich offen sprechen kann.« In der Schule habe ich nie wie Henri oder Juliette Ärger bekommen, die bei Papas milder, etwas eigentümlicher Art nie Zurückhaltung gelernt haben. Ich hingegen bin eine Meisterin darin, meine spitzen Bemerkungen einzudämmen, ohne zu platzen. Es reicht, mir meinen Teil zu denken, ich muss andere nicht mit meinen Gedanken vor den Kopf stoßen. Vielleicht weil ich weiß, dass eine scharfe Zunge

und konträre Meinung niemanden zum Umdenken bringen. Nicht, wenn sie von einem Mädchen wie mir kommen.

Madame Bouchard stellt einen Zinntiegel auf den Tisch. »Vier Franc.«

»Beim letzten Mal waren es drei«, entgegne ich durch zusammengepresste Zähne.

Sie zuckt die Schultern. »Das Leben wird für uns alle teurer. Ich hab dir schon einen Rabatt gegeben, weil ich dich mag.«

Unschlüssig fingere ich an den Münzen in meiner Tasche herum. Falls Papa wegen des Hustens nicht mehr arbeiten kann, verlieren wir auf lange Sicht noch mehr Geld. Doch vier Franc weniger, und heute Abend wird niemand von uns satt.

Madame Bouchard seufzt. »Drei Franc, und du nimmst meine Blusen zum Flicker mit. Aber gib sie Mathilde oder meinetwegen Juliette. Hauptsache, *du* nährst dich ihnen nicht mit Nadel und Faden. Madame Carbonne konnte eine geschlagene Woche lang über nichts anderes reden, als dass sie dir nach deinem ersten Tag in ihrer Hutmacherei einen Franc mehr als üblich gezahlt hat. Damit du nie wieder einen Fuß in ihr Geschäft setzt.«

Ich schiebe ihr die Münzen zu. »*Merci beaucoup*, Madame Bouchard«, flüstere ich mit belegter Stimme.

Das ist der Unterschied zum Leben der Oberschicht mit all dem Parfum, Reichtum und den Bällen. Egal, wie arm wir sind, egal, wie hungrig, wir können auf unsere Nachbarn zählen, wenn es besonders eng wird. Denn jeder weiß, nur wenige Tage später könnte man selbst in den Schuhen der

anderen stecken. Verliert eine Familie der *Bourgeoisie* ihren Reichtum, schauen ihre Nachbarn sie nicht mal mit dem gepuderten Hinterteil an.

Die Salbe und die Blusen wandern in meinen Beutel, und ich verabschiede mich. Vor der Tür treffe ich Pauline, die ebenfalls zum Markt geht. Früher war sie meine beste Freundin. Aber seit ich Louise d'Amboise kenne, merke ich, wie selten mich die Gespräche mit Pauline zum Lachen bringen – und wie sehr sie mich an die aussichtslose Lage erinnern, in der wir stecken.

Mit Louise, in der *Nacht*, ist das anders.

Unsere Freundschaft, die seit drei Jahren besteht, ändert natürlich nichts an meiner Situation. Doch sie gibt mir zumindest manchmal das Gefühl von Veränderung.

Pauline verbirgt ihr strohblondes Haar unter einer Haube, und ich schicke ein Stoßgebet gen Himmel, dass sie damit keine Läuse verbergen will. Diese Woche haben wir wirklich kein Geld für eine weitere von Madame Bouchards Tinkturen, vor allem nicht, wenn sie für sechs Köpfe reichen muss. Doch Pauline hüpfte strahlend auf mich zu und reichte mir eine Hand entgegen. Ein einfacher, etwas krummer, offensichtlich selbst geschlagener Goldring zierte ihren Ringfinger.

»Es ist offiziell! Papa hat Fernand seinen Segen gegeben!«

Ich muss lächeln und vergesse kurzzeitig meine Sorgen. Das wünscht sich Pauline, seit sie Fernand das erste Mal in der Schule gesehen hat.

»Wie wundervoll!«, rufe ich und ergreife ihre Hände. Der simple Ring an ihrem Finger ist kühl und schwer. Eine Vermählung ist ebenfalls ein Weg zu einer etwas sichereren Zukunft. Gut für Pauline. »Ich freue mich so für dich!« Ich schlucke den bitteren Beigeschmack herunter, der mir jedes Mal den Rachen verätzt, wenn ich darüber nachdenke, dass die Sicherheit eines Mädchens immer von einem Mann abhängt. Väter, Brüder, Ehemänner. Klammere ich mich deswegen so an Louise und unsere nächtlichen Eskapaden, auch wenn sie irgendwann enden müssen? Solange ich meine Familie selbst beschützen kann, bin ich wohl nicht bereit, ihre Sicherheit in die Hände eines Ehemanns zu legen. Doch ich darf mich nicht in dieses heiße Wüten in meinem Magen hineinsteigern. Also verscheuche ich die Gedanken, während wir durch die *Avenue du Maine* wandern.

Ich quetsche mich zwischen einer üppigen Madame und einer Kutsche hindurch, die den Eingang zum Marktplatz mit den aneinandergedrängten Ständen versperren. Sofort schlägt mir der Mief aus Pferdedung und fauligem Fisch in Zinneimern entgegen. Gemischt mit säuerlichen Ausdünstungen ungewaschener Menschen sickern sie mir in meine Nase. Immerhin vergeht mir so der Hunger.

Pauline plappert vom Hochzeitsmenü, Filet mignon, Sauce béarnaise und Soufflé, während wir uns durch die Marktbesucher schieben. Ich laufe in sie hinein, weil sie ohne Vorwarnung anhält. Sofort zieht sie mich weiter, schneller als zuvor. »Sieh bloß nicht hin!«

Ein Arbeiter wankt auf einem Stapel Gemüseboxen und schreit über die Köpfe der Menschen hinweg. Er trägt die Arbeitskleidung der Papierfabrik. Wie Papa. Obwohl sein Kopf vom Brüllen immer röter anläuft, wehen über das Getöse der Käufer und Marktschreier nur Wortfetzen zu mir herüber. *Arbeiterrechte, Krankheit und Ausbeutung.*

Drei Gendarmen kämpfen sich zu ihm durch und treffen zeitgleich mit Pauline und mir bei ihm ein. Sie zerren ihn von seiner Bühne. Er wehrt sich mit Händen und Füßen, doch sie zwingen ihn erbarmungslos mit Schlagstöcken auf die Knie.

Pauline senkt den Kopf, und ich sollte es ihr gleichen.

Der Mann hört nicht auf. Zwischen seinen schützend erhobenen Armen und den auf ihn einprasselnden Schlagstöcken speit er Flüche hervor. Er hat die gleichen ausgehöhlten Wangen und kränklichen Schatten unter den Augen wie Papa.

Ein Glück, dass *er* nichts dergleichen versucht.

Der Mann bemerkt meinen Blick, und bei jedem Wort fliegt Spucke aus seinem Mund. »Sie rauben uns nicht nur die Würde, die Gesundheit, das Essen, den Lebenssinn – sie machen vor nichts halt!« Er streckt seine Arme nach mir aus, erinnert mich in seiner Intensität an die Jesusbilder in unserer Kirche. »Sie werden uns die Nacht rauben! Was ihnen so heilig ist, werden sie entweihen!«

»Armer Kerl.« Pauline schiebt mich in die nächste Menschentraube, wo Gelächter und das Feilschen der Händler die Worte des Mannes übertönen. Doch seine Schmerzensschreie finden noch den Weg in meine Ohren,

während sich Pauline mit leicht erhobener Nase das frischeste Gemüse reichen lässt, das sie finden kann. Sie spielt sich auf, als gehörte ihr nach der Hochzeit ein *Château*. Dabei zieht sie nur in Fernands Appartement, das ein zusätzliches Zimmer mehr hat, aber ebenso schäbig wie ihres ist.

Ich kommentiere ihr Betragen jedoch nicht, während ich schrumpelige Petersilienwurzeln und laschen Kohl in meinen Korb packe. Solche schönen Momente erleben wir so selten, dass ich es nicht übers Herz bringen würde, ihn ihr zu verderben. Also nicke ich zu allem nur lächelnd, ohne ihr richtig zuzuhören.

Pauline stemmt die Arme in die Hüften. »Odette Leclair, wie lange willst du noch darüber brüten, was dieser Mann von sich gegeben hat? Er ist verrückt, mehr nicht.«

»Verrückt oder -?« Ich presse die Lippen aufeinander. Pauline schwärmt sowieso schon wieder von ihrem Hochzeitsmenü. *Verrückt - oder mutig?* Langsam schüttele ich den Kopf, mehr über mich selbst als über ihn. Denn jede Auflehnung verschlimmert die Situation nur. Ich brauche dringend Schlaf. Nur deshalb kommen mir solche Gedanken. Doch mein Herz schlägt den ganzen Weg nach Hause über schwer in meiner Brust. Es zerrt mich in Richtung einer unsichtbaren Tür, hinter der etwas liegt, auf das der Mann mich nur flüchtige Blicke werfen ließ.

In unserem Appartement verstaue ich den Einkauf im winzigen Kellerloch. Ich sollte Mama ein wenig zur Hand gehen und die Erde aus dem Kohl waschen. Aber Müdigkeit übermannt mich im Halbdunkeln, da dank der eng

gebauten, mehrstöckigen Häuser nie wirklich Tageslicht in unser Appartement fällt. Louise hasst es, wenn ich nicht bei der Sache bin, also sollte ich bis zum Abend Schlaf nachholen.

Denn wenn ich in der Dunkelheit erwache, beginnt mein anderes Leben.



Kapitel 2

Von uns aus gibt es keine direkte Verbindung zum *Hôtel d'Amboise*, dem Stadthaus von Louise' Familie. Also muss ich eine Weile durch die klammen Gassen streifen, die so eng und hoch sind, dass sie vom Sternenhimmel nur ein schmales Band übrig lassen. So stelle ich mir den Ausblick aus einem frisch geschaukelten Grab vor. Wie passend für *L'Hadès*. Zwanzig griechische Götter mussten sie bei der Benennung der Arrondissements verteilen. Natürlich weiß ich, dass sie den Gott der Unterwelt wegen des hier befindlichen Haupteingangs zu den *Catacombes* für uns gewählt haben, nicht weil *L'Hadès* wortwörtlich die Hölle ist. Aber nun, wenn der Schuh passt ...

Gerade noch rechtzeitig erreiche ich den pferdegezogenen Omnibus meiner üblichen Linie, die garantiert bald einem motorisierten Omnibus oder gleich einer Tram des rasant wachsenden Schienennetzes weichen muss. Die Rösser traben los, und ich schwinge mich auf den schmalen Stieg, um mein Fahrgeld zu zahlen. Die steile Neigung der Straßen zaubert dieses Flattern in meinen Magen, das mich in die aufgedrehtere, leichtfertigere Odette verwandelt, die nachts verkleidet durch die Straßen flaniert. Seit drei Jahren. Doch wie lange noch?

Sobald wir durch *L'Héra* rattern, weiten sich die Gassen zu schicken Boulevards, gesäumt von Ministerien und Botschaften – und den repräsentativen *Hôtels particuliers* der adeligen und reichsten Pariser. An der Kreuzung des *Boulevard Saint-Germain* steige ich aus und wandere die *Rue de Lille* bis zum mit Marmorstuck verzierten *Hôtel d'Amboise* herab. Es könnte als mein zweites Zuhause durchgehen. Nun, wenn Louise mich nicht durch den Dienstboteneingang hereinlassen müsste. Ich bin keine ihrer Freundinnen, die sie zum Tee einlädt.

Doch wie jeden Abend, sobald ich in unserem geheimen Rhythmus klopfe, öffnet sie grinsend die Tür. »Da bist du ja endlich!«

Louise zerrt mich hinein und schiebt mich durch die Waschküche und Flure. Sie trägt bereits eine feine Abendrobe aus Organza, die direkt aus der neuesten Ausgabe von *L'Art et la mode* über die schickliche Kleiderwahl für den Morgen, den Abend, die Oper und den Landausflug stammen könnte. Dazu ihr blondes Haar

auftoupiert, wie es in Mode ist, um alberne Hüte darauf festzustecken. Albern trifft auch ihr Verhalten gut – albern, kokett, aber gutmütig. Ein Mädchen, das man nicht hassen kann, obwohl es mit einem goldenen Löffel im Mund geboren wurde und das mit jeder theatralischen Handbewegung demonstriert. Doch irgendetwas ist anders als sonst. Lebhaft ist sie immer, jedoch nie *so* aufgekratzt. »Ab ins Bad mit dir! Das Wasser ist fast kalt.«

»Ins Bad?« Ich stemme mich gegen sie. Noch nie hat sie verlangt, dass ich mich wasche, bevor ich mich in ihren Cousin verwandle. »Louise, was hast du vor?«

Sie greift sich an die Brust. »Einst rettete ich dich vor dem tristen Schicksal eines unserer einfachen Küchenmädchen. Als ich dich dabei ertappte, wie du Kleidung aus der Waschküche stehlen wolltest, zeigte ich Erbarmen.« Sie streicht sich eine unsichtbare Träne weg. »So arm und unterkühlt, dass dich auch der hässlichste Männer-*Manteau* in deinen Händen zu Glückstränen rührte.«

»Louise, du weißt, du hast mich nicht vor dem Kältetod gerettet. Ich *hatte* genug Kleider. Ich wollte mich nur als Junge verkleiden, um eine bessere Arbeit zu suchen.« Ich stemme die Arme in die Hüften. »Und du hast mir nicht aus Gutmütigkeit Erbarmen gezeigt. Du hast ein Auge bei meinem Verbrechen zugeedrückt, weil ich *dich* bei etwas ebenso Verbotenem erwischt habe. Wie du dich nachts mit nur fünfzehn Jahren aus dem Haus schleichen wolltest, ohne Anstandsdame oder männliche Begleitung.«

Louise seufzt mit wogender Brust. »Der Beginn einer wunderschönen Freundschaft.« Dann schiebt sie mich beherzt und völlig ungerührt weiter. »Und einer Übereinkunft, die für uns beide von Vorteil war.«

Ich stolpere ins Badezimmer und vergesse alles. Fließendes Wasser aus bronzenen Wasserhähnen! Direkt im Haus, nicht wie bei uns aus Gemeinschaftsbrunnen in Innenhöfen. Mitten im Bad thront eine gigantische Wanne auf Klauenfüßen, aus der Dampf aufsteigt. Bevor ich reagieren kann, hat Louise mich aus meinem *Manteau* geschält. Ich scheuche ihre Hände fort. »Das kann ich allein!«

Sie drückt mir Seife in die Hand. »Die Haare nicht vergessen!«

Hastig ziehe ich mich aus und lasse mich ins Wasser sinken, während Louise aus dem Bad huscht. Von wegen fast kalt! Meine Haut versengt beinahe. Mir war bewusst, dass die d'Amboises als eine der wenigen Pariser Familien ein Privatbad besitzen. Aber niemals hätte ich es mir *so* vorgestellt. Obwohl ich immer noch nicht weiß, was das hier soll, sinke ich tiefer ins Wasser und schrubbe mich von Kopf bis Fuß ab. Wenn ich schon in den Genuss komme, kann ich es auch ausnutzen. Mit geschlossenen Augen schäume ich die Seife in meinen Haaren auf und nehme tiefe Atemzüge voll feiner Fliedernoten. So rieche ich zum ersten Mal.

Irgendwann steige ich aus der Wanne, und erst dann kehrt Louise mit einem ihrer bauschigen Kleider in den Armen zurück. »Herzlichen Glückwunsch zum achtzehnten

Geburtstag, Odette!« Sie strahlt mich an, als hätte *sie* Geburtstag.

Ich halte mitten im Abtrocknen inne. »Louise, das Kleid kann ich nicht in *L'Hadès* tragen.«

Augenrollend wirft Louise das Kleid auf einen Hocker. »Das ist nicht das ganze Geschenk, du Genie. Du sollst es heute Nacht tragen, um unsere Volljährigkeit zu feiern. Als *Frau*.« Louise hebt den Finger, bevor ich widersprechen kann. »Ich weiß, was du sagen willst. Aber du kannst ja wohl *eine* Nacht so verbringen, wie ich jede erlebe. Du wirst es nicht bereuen. Uns passiert schon nichts, so wie all die Jahre nichts passiert ist!«

Die Widerworte in mir wollen noch nicht so recht verstummen. Doch sie finden auch keinen Weg heraus. Denn sie hat an meinen Geburtstag gedacht, anders als meine Familie. Oder ich selbst. Und mich überkommt das gleiche Kribbeln wie bei meinem ersten nächtlichen Ausflug mit ihr. Ein Abenteuer wartet auf mich, wenn ich in das wunderschöne, schneeweiße Kleid aus *Mousseline* schlüpfte. Also stiehlt sich ein Grinsen auf meine Lippen.

»Ich wusste, du würdest dich freuen!«, jauchzt Louise, während sie ein neumodisches Haareisen aufheizt, das noch gar nicht in den Läden erhältlich ist und eine Erfindung ihres Vaters sein muss.

Ich streife mir das Kleid über, und sein *Mousseline* – natürlich nicht aus Wolle, sondern aus Seide gewebt – fließt weich und erlesen über meine Haut. »Kann ich das Kleid verkaufen, wenn wir fertig sind?«